

Vielfältig, aber vom Staat kontrolliert: Fernsehen der DDR

Von Stefanie Schäfer-Daniel

Deutsch-deutsche Gemeinsamkeiten gab es zur Zeit des Kalten Krieges generell nur wenige. Zu groß waren die Unterschiede zwischen den beiden deutschen Staaten, zu verschieden die politischen Ansichten, zu verschieden auch die wirtschaftliche Lage. Eine Ausnahme stellte das Fernsehen dar. Ein ständiger Wettstreit führte dazu, dass die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik abwechselnd Erfolge bei technischen Innovationen feierten. Und auch in der Programmgestaltung wollte man sich in nichts nachstehen.

1952 wurde das Fernsehen auch in der DDR eingeführt. Zu Anfang stand den Bürgern des sozialistischen Staates der Deutsche Fernsehfunk (DFF) als einziger Sender versuchsweise zur Verfügung. Erst vier Jahre später wurde das Fernsehen dann offiziell betrieben und ausgeweitet. Ab 1969 konnten die Bürger der DDR auch Farbfernsehen empfangen. Anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der DDR eingeführt, erwies sich der neue Sender „DFF 2“ vor allem während der Olympischen Spiele in München im Jahr 1972 als besonders wertvoll. So konnte die DDR bei der Berichterstattung mit dem Westen immerhin mithalten. Im selben Jahr wurde der „DFF“ in „Fernsehen der DDR“ umbenannt.

Entgegen landläufiger Meinungen war das Fernsehprogramm der DDR keineswegs nur langweilig, auch brachte es mehr hervor als das berühmte „Sandmännchen“ und die Krimireihe „Polizeiruf 110“. Mit den begrenzten finanziellen Mitteln – und darüber hinaus – versuchte der Staat sowohl ein buntes Unterhaltungsprogramm als auch Informationen zu senden. Als

Erich Honecker im Jahr 1971 Generalsekretär der SED wurde, versprach er, „eine bestimmte Langeweile zu überwinden“, die unter seinem Vorgänger Walter Ulbricht die DDR-Medien bestimmt hatte. Neben den durchaus beliebten, wenngleich fiktiv überhöhten Geschichtssendungen, die meist von bedeutenden sozialistischen Persönlichkeiten wie Karl Marx oder Lenin handelten, sollte nun auch abwechslungsreiche Unterhaltung geboten werden. 1972 lief erstmals „Ein Kessel Buntes“ über die Schirme. Die aufwändige Show wurde etwa sechsmal jährlich aus den großen Sälen des Landes übertragen, und sie erzielte – auch wegen der eingeladenen Gäste aus dem Westen – hohe Einschaltquoten. Den „Bunten Kessel“ etwa mit einer Katja Ebstein anzureichern, ließen sich die Verantwortlichen einiges kosten.

Auf durchaus internationalem Niveau rangierten die DDR-Fernseher mit ihren Sportshows. Wenn am Wochenende im zweiten Programm „Sport Aktuell“ lief, gab es keinen Anlass, zum Westfernsehen umzuschalten – ein Umstand, der sicher dem enormen Stellenwert des Sports in der DDR zu verdanken ist. Für Politik und Informationen aus aller Welt sorgte die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ (AK), die täglich über das Neueste aus der DDR und dem Ausland berichtete. Einseitig waren diese Informationen insofern, als Kritik am System absolut unerwünscht war und bei außenpolitischen Themen, sofern sie nicht den Ostblock betrafen, durchaus Feindseligkeit zu spüren war. Die AK hatte folglich den Ruf, die „Trompete der Partei“ zu sein. Die Nachrichtenlage blieb freilich eine offene Wunde der SED, denn schon aus rein technischen



Karl-Eduard von Schnitzler, Kommentator beim Staatlichen Rundfunkkomitee und Moderator des „Schwarzen Kanals“, einer politisch-agitatorischen Sendung des DDR-Fernsehens im Kalten Krieg.

Gründen ist es ihr nie gelungen, das Westfernsehen von der DDR fern zu halten. So erfuhren die Ostbürger Vieles über ihr eigenes Land auf dem Umweg über die Bundesrepublik. Vor der Ausstrahlung der AK hatten die meisten DDR-Bürger in aller Regel bereits die „heute“-Nachrichten des ZDF gesehen.

Bei allem Aufwand, der getrieben wurde, um DDR-Bürgern Abwechslung vom Alltag zu verschaffen, blieb doch vor allem in Erinnerung, dass im DDR-Fernsehen keine antisozialistischen Äußerungen geduldet wurden. Auch war das Programmschema der DDR derartig auf den Westen ausgerichtet, dass es schon fast an eigener Identität verlor. Oft wurde über die Programme der kommenden Wochen erst sehr kurzfristig entschieden, weil man abwarten wollte, was in der Bundesrepublik zur gleichen Zeit laufen würde. Auch geriet die Produktion von TV-Geräten aufgrund der starken Nachfrage immer wieder in Verzug. Ähnlich wie bei den Fahrzeugen „Trabant“ und „Wartburg“ mussten die Ostdeutschen oft länger als ein Jahr auf ihre neuen Fernsehgeräte warten. Darüber hinaus konnte im sogenannten „Tal der Ahnungslosen“ rund um und östlich von Dresden fast gar kein Westfernsehen empfangen werden – ein Umstand, den die SED durchaus begrüßte. •